

[illegible][illegible]

(Neue Frankfurter Zeitung.)

Geegründet von Leopold Sonnemann.

Für Auswert.: Am 1 29, 154, 2616, 4423

Sozialdemokratische Angriffe gegen den Kreuzstich. — Die Rede des Reichstanzlers. — Die Stellungnahme der Fortschrittlichen Volkspartei. — Zentrum und Nationalliberale.

E Berlin, 23. Nov. (Wrie.-Tel.)

Seit mehreren Tagen schon waren für diese Sitzung, mit der die zweite Verhandlung über Jähren und alles, was damit zusammenhängt, beginnt, alle Bälle in den Logen und Tribünen des Reichstages verpackt, und zum Schutze des bedrängten Bureau und der Abgeordneten hat man das Publikum bekannt gemacht. Die bei in dem Schauspiel drängten, ist es aus solchen politischen Interesse, ist es der Sensationslust halber, werden heute auf ihre Rechnung gekommen sein. Denn auch an dem, was nicht, ist es möglich zu den Tribünen nicht, an ständigen Zusammenstößen und Tumult hat es nicht gefehlt, wenigstens nicht im ersten Teile, als Dr. Frank von der Sozialdemokratie, der ersten juristischen Abg. an Regierung und Parteien übte, aus das mehrfache öffentliche Auftreten des Kronprinzen in der ihm eigenen feinen, aber scharfen Dialekt befragt: Die oft erwähnten Telegramme, dem Regimentsbefehl, manche andere frühere politische Anekdote, und als er dann, auf den Befehl des Thronfolgers mit Albenburg-Schloss ausfindend, von der interessantesten Freundlichkeit mit Beratern der Verfassung und Staatsrechtsgelehrten sprach, eine Freundlichkeit, die es dem Volke nahelegte, selber seine Geschichte in die Hand zu nehmen. Nichts, was Dr. Frank nicht sah, war nach juristischen Beobachtungen und auch nach den Normen der parlamentarischen Ordnung als Beleidigung anzusehen. Er hat sein beabsichtigtes Wort gebraucht, nicht einmal ein bedrohliches; aber der Ton war nicht, in dem er das öffentliche Hervortreten bestrah, wird dem Beiproceden nicht angeschlossen und ist vielleicht auch manchmal zu sehr erschienen, den nicht zu den Verteidigern des kaiserlichen Sohnes des Reiches gehört. Die Rechte verlangte wiederholt den Ordnungswort. Der Präsident Kämpf Wörtlich aus und einmal ein mit einer Bitte, zur Sache zu kommen, und mit einer Warnung. Schließlich wurden die entgegenen Rufe von der Rechten sehr härmlich. Dann hätte Brand geschlossen, zu erobert den Rangier und legte in aufwendend persönlicher Gefasstheit Protest ein gegen die auf den Kronprinzen gerichteten Worte, die den ganzen Haß der Sozialdemokratie gegen jeden kaiserlichen Erbprinzen, und namentlich den Thron, auf die angelegte Intimität des Kronprinzen mit Beratern der Verfassung und Staatsrechtsgelehrten einwirkend. Darauf — er versetzt das Wort Beleidigung —, den er auch entgegenen aufzufassen will. Dabei gab's viele Zustimmung, aber auch Widerspruch und Lärm, und das Schicksal des heutigen Tages war damit erledigt. Dr. Frank geriet mit Überlegung eine Beleidigung des Kronprinzen unterlassen hat, und er selber ist, das der Legende, das in seinen Worten liegen sollte, hat dargestellt, er hätte der Reichstages nicht besser sein, wenn er das, was er zum Schutze des Kronprinzen sagen zu müssen glaubte, früher und allgemeiner gesagt hätte, vielmehr in einem Briefe dagegen, daß man in dieser Weise den Thronfolger überhaupt im Reichstage kritisiere. Das wäre formal wohl richtiger gewesen, wenn ich auch sachlich sprechen dagegen sagen ließe. Denn am einfachsten würde der Streit gelöst, wenn der Kronprinz sich einiger Zurückhaltung in öffentlichen Anekdoten befleißigen wolle.

Wies andere derlei heute richtiger. Entschuldig ist es wohl die Begeisterung eines Heringswunders, die man auf Monate einstopfen und unbedarbt konfiszieren kann. Zu der Dezemberwoche, in der der Reichstag zum ersten Male unter dem seltsamen Eindruck der Ereignisse über Jähden debattirte und eine große, nur die Konfiszation ausschließende Mehrheit sich an einem Schwärze in die Abrede des Reichstagsrichters gerichteten Protest in Gestalt eines Mistransaktionsentscheidungsgegenstands, ist manches geschehen und ausgearbeitet worden, was das Urteil im einzelnen vorzuziehen hat, trüb gemüthet, trüb aber so wohlwollend noch betrachtet. Die Stellung einzelner Parteien hat sich gemeinhin namentlich in ihrer Aufassung der Volk, die der Reichstagskammer in diesen Dingen geliebt hat. Das ist heute — man braucht nur die Neben von Heringsschiff und Besheimann zu sehen — klar genug getreten. Aber ihr erstes Urteil über die Jähden Angelegenheit beruht die Mehrheit doch nicht auf dem, das so leicht Bismarck, ist geblieben: Der Widerspruch die militärischen Vortheile gewinnt werden müssen.

demit Vorgänge, wie sie in Jabeln im Ereignis haben, dort zwar, wie der Reichsfestler wiederholt betont, ganz allein, aber wie sie sich doch so anders ereignen könnten, in Zukunft verhindert werden. Das war der Reichsfestler, wie heute, formell nur über die Interpretation sprechen, aber tatsächlich schon über die Anträge, die sich auf die Abänderung der militärischen Vorrichtungen beziehen. Die Hauptfrage bleibt diese Abänderung. Das gilt den jetzigen Verhandlungen den Kern und den Wert, wenn auch schmerzhaftlich darüber Vorgänge der Vergangenheit und der letzten Tage und vor allem die politischen Zusammenhänge, die sich zwischen der Behandlung dieser jabelner Angelegenheit seitens der Konventionen und den politischen politischen Angelegenheiten der Konventionen heraussgestellt haben. Der Präsidenten reichlichen Stoff aufzuheben.

Wer den Antrag der fortgeschrittenen Volkspartei über die Befugnisse des Militärs zur Unterbreitung innerer Unruhen und über den Waffengebrauch kennt und heute Herrn v. Böttg. gehört hat, und damit die heutige Darstellung des Reichsmilitärs vergleicht, der hat den Eindruck, daß eine Verständigung über die Revision der Dienstvorschriften für das Militär zwischen der Reichsregierung und der Mehrheit des Reichstages nicht mehr schwer fallen kann, und daß die Frage sich dahin auflöst, ob es durch Kriegsgesetz erfolgen soll, wie der fortgeschrittene Antrag es will, oder nur durch Aenderung der Dienstvorschriften, woran Zentrum und Nationaldemokraten in ihren Anträgen im Widerspruch stehen, daß sie so beschaffen sind. Wir glauben, wenn die Mehrheit es verlangt, konnte die Aenderung auch durch Gesetz erfolgen.

Die weit angeregte Rede des Dr. Frank von der Sozialdemokratie übte Kritik an dem, was in Zahlen dargelegt ist, an dem Urteil der Kriegsgesichte, um Reichstämpler, an diesem jedoch ziemlich mild, um Äußerungen des Kämpfers, was Freischütze sehr scharf. Er verlangte schließlich in Uebereinstimmung mit dem bekannten Programm der Sozialdemokratie auch die Beibehaltung der militärischen Vertriebsbarkeit. Was er kritisch über die bürgerlichen Parteien, besagte über die Nationalliberalen sagte, das galt wohl dem Reichstage, sie zurückzuführen zur Bildung des Reichstages, am 3. und 4. September in der ersten Jahresdebatte sich zusammenfinden sollte. Aber dazu war die Form der Kritik doch zu scharf, und der Redner mag sich genützt haben, daß er einen Vorwurf mit unangenehmen Mitteln unterwarf. Ein Gegenstück hierzu war der Teil in der zweiten Hälfte der Rede des Reichstämplers, in welcher er gegen das antimilitärische und antimarshallsche Programm der Sozialdemokratie zu Felde zog in der unermesslichen Wüste, die scharfe Grenze zwischen ihm und den bürgerlichen Parteien zu zeigen und zu verlieren. Der sozialistische Abgeordnete Dr. v. Jäger, der mit dem Gewicht des Staatsrechts- und Staatsrechtlichers sprach, hat in ruhigen sachlichen Ausführungen, denen das Wort mit großer Aufmerksamkeit folgte, seine Rechtsauffassung der Kriegsgesichte und der Kriegsgesichtlichen Urteile im Parlamentarismus in Bezug dargestellt, dahingehend, daß das Eingreifen des Willens der gesellschaftlichen Gesamtheit, und daß es unumstößlich ist, daß diese Lebensgröße eine Stütze der dem Willensgerichten nicht gefunden haben. Wie man vornehm mit dem Freischütze und über Freischütze abrechnen kann, das zeigen die Sachlagen der bürgerlichen Rede, die Sätze, in denen er auch sagte: „Unsere Interpellation richtet sich nicht gegen das Wort, denn auf das Wort wir sind.“ Die Treiberei der Kriegsgesichte und des Freischützes mochten uns nicht ihre; die bauer Leute vom Freischütze vertreten nicht dem Freischütze. Wir sind auch nicht gegen die Kommandogewalt und gegen die Rechte der Krone. Wir wünschen Wiederherstellung des inneren Friedens, der gestört worden ist zwischen Jüdisch und Militär, zwischen allen Schichten der Bevölkerung. Wir wünschen ihm zwischen Nord und Süd.“ Das war überhaupt ein charakteristisches Ergebnis der heutigen Sitzung, daß der Reichsgeantle gegenüber dem Sozialismus, vor allem gegenüber dem preussischen Sozialismus, wie er sich im Freischütze kundgibt, Triumph gefeiert hat durch das höchste Defizit zu ihm, das in der Rede des ersten sozialistischen Redners, dann in der Rede Herrn Freischütze zum Zentrum lag, der u. a. den klassischen Zentrumismus, die vor der Reichstämplischen Banden, schenke Hochachtung über Rationalismus und die nötige Trennung von diesem machte, und weiter in der Rede Bassermann und in der von allen Parteien mit Ausnahme der konservativen, förmlich anerkennenden Rede Raumann und nicht zuletzt dadurch, daß der konservative Graf Beckers, der geäußerten lag, zwischen der konservativen Fraktion und dem Freischütze einen Strich zu ziehen. Den unglücklichen Männern vom Freischütze war's überhaupt schlecht gegangen. Es war recht interessant, während der Rede des

Reichstagslers das Verhalten der einzelnen Parteien zu beobachten. Seine ganzen ersten Ausführungen über die Nationalversammlung von 1820, deren Gültigkeit auch nach seiner Meinung fraglich ist, und über die Rechte des Kaisers zum Einsprechen und zum Hoffengebrauch wurden aufmerksam und theilnehmend mit Aufmerksamkeit angehört. Was er dann weiter sagte, war sehr glücklich formulirt, und die große Größe der Berechtigung des Reichthums und über das einzelne Reich, das fand mehrfach Beifall. Nicht minder die seine Art, wenn er Bayerns Tapferkeit und Verdienste um die Erlangung Deutschlands hervorhob. Am Schluß, als er Deutschlands Fortschritte und Gefährdung mit patriotischer Seele betonte, den Ruf des Heeres, das ein Volksherr und kein Selbstherr sei, als die Botschaft, die wir uns nicht rauben lassen wollen, weil an einem einzigen Orte sich Deutschland vereinigen, deren Wiederkehr seiner wünscht, da war das Haus warm geworden, und alle bürgerlichen Parteien stimmten laut zu. Nur auf der Rechten war es still. Herr v. Bethmann Hollweg war ihr offenbar zu sehr deutscher Reichstagsler und zu wenig preussischer Ministerpräsident. Und wenn auch später Graf Bismarck viel gemüthlicher sprach, als man erwartet hatte, so war doch als charakteristisch der Eindruck zu verzeichnen, daß die Konfessionalität nicht nur jede religiöse-freie Regelung der Bedürfnisse des Wäldes als Eingriff in die Rommangebalt verurtheilt, sondern daß sie sogar schon in der Beförderung der Dienstleistungen und in den Anträgen auf eine Änderung derselben, als in Anträgen, mit denen der Reichstagsler darüber auszuhandeln ist, auch schon eine Artung der Rommangebalt erblickt. Willst du lieber gehen, wenn der Reichstagsminister gesprochen hätte. Der Herr ist ruhig und war schließlich mit dem, was der Kaiser sagte, einverstanden. Die Aufforderung des Kaisers, in der Stunde, die Bayern ergriffen hat, nicht herumzuwühlen, sondern sie zu heilen, fand weitgehende Zustimmung. Das zeigte die folgenden Redner. Die Bethmann Hollweg's Zeit auszusagen ist: Aus den Bayern's Verhältnissen sei nur der Schluß zu ziehen, daß die Reichstagsler nur unter einer ruhigen, erdachtlichen, gerechten, aber festen Verwaltung gedeihen können" kann erst die Zukunft zeigen, wenn man sieht, wie die je gekennzeichnete Bevölkerung ausfallen soll, und wie die Männer ausfallen werden, die dazu beitragen sind.

Der Reichensack vom Zustand und der nationalis-
tische Bismarck im Gegensatz beide ihre Ausföhrungen mit
Hörten, die man eigentlich wie ein nachträgliches Vertrauens-
stimmten für Herrn von Bismarck Hölzner bezeichnen kann,
man war natürlich beide bezeugten, daß die Hölzner Herr
Hölzner im Dezember geschäftlich ist. Und dieser Rede
wird infolgedessen eine gewisse Lebensrichtung auf, als sie
Wängel und Verfehlungen in der Hölznerstellung der Reich-
sack anerkennen und mit einem starken Bismarck zum
Reichsgedanken fähigen. „Nicht Preussens, nicht Säch-
senland, das ganze Deutschland soll es sein“ infolgedessen
höchsten Reichs Herr Reichensack. Und Bismarck so-
derte auf zur Hochhaltung des Reichsgedankens, der auch in
Hölzner-Hölzner fester Bismarck fallen werde. Seine letzten
Sätze waren ein hohes Ziel, wie herrlich weit wir es in der
gegenwärtigen wirtschaftlichen Gestaltung, der Reichseinheit und
Wirtschaftspolitik, in Sozialgesetzgebung und in der Armer, in
Hölzner, Kriegsflotte und Kolonien gebracht haben. Es
waren Neben, geeignet und auch wohl bestimmt, den Glauben,
den man brauchen haben könnte, zu verlieren, daß die Ge-
schäfte von Bismarck, und was sich parlamentarisch und außer-
damalsamatisch daran anknüpft hat, als Zeichen des Verfalls
der einer Reichsgeschichte aufzufassen seien. In diesem
an sich eben Befahren wurde heute namentlich, wenn man sich
die Vorgänge aus der ersten Tagessitzung des Reichstages
zurück, wieder eines der größten. Die Reichsversam-
lung, für die Graf Bismarck sprach, erfüllten natürlich in der
heutigen Verfassung und in dem, was sich seit dem De-
zember ereignet hat, eine Befähigung ihrer damaligen Auf-
fassung. Der junge Reichstag ist befallen worden, nämlich aus
Krieg, die Hölznerstellung hat geführt, die Armer geht glän-
zend hervor, hat er ein Bollwerk. Für die Reichsversam-
lung liegt eine res judicata vor. Für sie ist der Fall Bismarck
erledigt. Ueber das Eingreifen der demokratischen Macht Be-
stimmungen zu treffen, ist nach Auffassung der Reichsversam-
lung der Landesherren; der Reichstag hat nicht das Recht
mitzureden, das wären Eingriffe in die gesetzgebende Kom-
petenzgewalt. Selbst die Angriffe der Nationalisbismarck
des Reichstages, die ja nur Resolutionen sind, werden von der
Reichsversammlung abgelehnt, denn auch sie bedeuten den ersten
Schritt eines Eingreifens in diese Kompetenzgewalt. Dar-
hinter es noch richtig, daß sein Herum Dringebaren nicht die
Auflösung des Reichstages verlangt hat und vielmehr die
Verwerfung ab, der seine Beamtung der Reichsversammlung

Sein Vordrängen sei sogar nationalliberal, und was dort gegen den Reichstag und Bayern gesagt worden sei, das habe seine denkwürdigen Kränke. Der Redner und Hochbedauer würden dagegen dagegen gewonnen haben; aber sie waren in der Versammlung nur als Gäste anwesend. Man sieht, gegenüber ganz klaren Bestimmungen sind auch die Konventionen flug. Dazu gehört auch, daß Graf Bismarck, wie die meisten seiner Vordränger, mit der Vertheidigung des Reichsgesandten schloß, in dessen Beziehung sich die Konventionen von niemandem übertritten lassen wollen.

Darüber war die festste Stunde herangeflohen. Ein Verpfändungsantrag wurde von der Rechten gestellt, damit Herr Schulz von der Reichspartei nicht vor mildem Hause stehen müsse. Aber die Sozialdemokraten widersetzten dem Antrag. Er wurde zurückgelegt. Herr Schulz sprach kurz. Klug und heftig, wie man es von diesem Vertreter stämmigen Preussentums erwartet hätte, aber doch mit einem gewissen Hohn gegen den Laufschlag der Stimmung, den er im Hause für die Deputierten zu erkennen glaubt. Und das in der Hauptsache in dem Sinne, daß das Mißtrauensvotum damals ein Mißtrauensvotum gegen den Geist der Armee gewesen sei, diese nun aber gerechtfertigt dahinsiehe, und daß die Zivilverwaltung in Maß-Regelungen verlange, in diesem Verstande, den man die Verfassung nicht hätte geben sollen. Der Reichstagsverlester sei, so Männer vorhanden seien, die die Würde und Ehre des deutschen Vaterlandes gegen jede Freischand schützen. Vermittelt und schließlich schlichte sich von der Reichspartei die Bereinigung der Adressen des Herzogs. Er ient die heutige Debatte leidenschaftlos und eifrigst gegenüber denen im Dezember. Nun schlug der Präsident Verlegung vor; aber gegen die Stimme der Sozialdemokraten und der Volkspartei wurde sie abgelehnt. Herr Schönbauer, der zum Worte gemeldet war, verzichtete, weil er so spät nicht sprechen wollte.

So kam mit Friedrich Raumann die sogenannte zweite Reihe der Redner zu Worte. In einer reichs-
thümlich glänzenden Rede, deren Eindruck auf die Hörer aus der
überwiegenden Parteilichkeit schwer entzogen, trat er als der
eigentliche Verteidiger Elbst-Verfassungen auf, des Landes,
das verfassungsmäßig im Reichstage unvertretlich bliebe, des
Landes, das sich überlegen sei, daß alle Schuld nur beim
Willkür und nicht bei seiner Willkürerhaltung liege, des Lan-
des, dessen Verfassung und Landesvertretung ganz ein-
ig in dieser Sache seien. Er schilbert die Rolle des Deut-
schen Reiches, des politischen Salzbad, wie er ihn nennt, dieses
Ordnungsschöpfers gegen die lausensche bürgerliche Seife,
und der deshalb von gewissen Seiten beglückwünscht und an-
geschimpft werde. Schöne und starke Ausführungen
über die Rolle der Konstitutionen zu Preußen, diesem Bru-
chen, das die Grundlage des Reiches sei, über das aber der
Reichstag eben hinweggeschauet ist bis zur Perpetuierung
eines parlamentarischen Regimes, bilden den vorlei-
enden Teil der Raumannschen Rede, die mit einem Hymnus auf
den deutschen Gedanken gewahrt, der gewachsen und gestiegen
ist, wie das Reich gewachsen an Demokratie und Sozial-
politik, dieses Reich, von dem es gilt: „Deutschland, Deutsch-
land über alles!“ Und nun, obwohl es tagenlang 7 Uhr
durch war, blies Herr Ledebour doch nicht anders
ab, als das Wort zu nehmen; denn die Mehrheit war ein-
schüchtern, die Interpellationsbesprechung heute zu beenden.
Es dauerte zwei Stunden, mit denen er gekostet hatte, sprach er
nur 14 Stunden, bitter und schneidend, wie immer, warf den
konstitutionellen Kriegsgewinn vor, daß er für die Offi-
ziere das Recht in Anspruch nehme, einem Verleugner der
Tugend durch den Leib zu rennen und nannte dieses Kon-
stitutionen eine putative Nothilfe. Es war nicht das einzige
Mal, wo er den Reichspräsidenten über zum Einsprechen ver-
anlaßte. Am energischsten geschah es, als Ledebour den
Kampferinnen mit Reichs Reichthum drohte und, selbst man
hören konnte, als einen unbedeutenden jungen Mann
zeichnete, mit dem man sich nur beschäftige, weil er später
monarchische Experimente machen konnte. Das viel ein-
mal, da der Reichspräsident impulsiv weggegangen war
den Staatsrechtler Feldrath auf die Tribüne. Er be-
hauptete, daß der richtige Verlauf der Debatte von der So-
zialdemokratie geführt werden sei, die wieder bewies, daß
das die der Fall Jahren sei eine Gelegenheit sei zum Be-
rath von Demokratie und Arbeiter, was natürlich Beifall von
ihm hervorrief. Dann ging der Staatsrechtler, anstän-
dig mit dem kurzen Prolet zu begnügen und dem Bund
ausgesprochen, daß der Kampfer nicht in die Debatte ge-
hen würde, weil zu reichlichzeitig auf Ledebours be-
stehende Bemerkungen, und darüber hinaus auf eine in
Reichspräsidenten des Reichstages ein, auf eine Reichstages-
des bekannten Reichstages, und dem Reichstages
gefahren habe. Man war darüber denken, wie man es

C W Garbis, in Center.

[illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible]

in grün, und im neutralen Farben mit identischem Befund
Müssen ihre Gliederhöhe im lauen Frühlingsein.

Meines Feuilleton.

[illegible]

Die neustrauenden Hinterbuben.

